

# Pandemie: Praxisbeispiele aus Zug und dem Baselbiet

**Die drohende Pandemie durch die Schweinegrippe war im vergangenen Jahr eine der grössten Herausforderungen für den Schweizer Zivilschutz. An der Fachtagung 2010 für Zivilschutzkader erklärten Vertreter aus den Kantonen Zug und Basel-Landschaft ihren Umgang mit der Bedrohungslage.**

Als im Mai vergangenen Jahres das Risiko anstieg, dass durch die Schweinegrippe eine Pandemie die Schweiz erfassen könnte, entschied man im Kanton Zug, Massnahmen zu ergreifen. Wie Daniel Enzler, Kommandant der Zivilschutzorganisation Kanton Zug, in seinem Referat an der Fachtagung ausführte, wurde ein Spezialstab im Kantonalen Führungsstab eingerichtet und mit der Planung und Massnahmenerarbeitung im Rahmen der Vorbereitungen auf die mögliche Pandemie betraut.

Der Zuger Zivilschutz war stark in die Erarbeitung der Detailkonzeption für eine allfällige Massenimpfung – rund 110 000 Personen hätten in diesem Fall geimpft werden müssen – und für allfällige Isolationen von Erkrankten involviert. Die RZSO Zug zählt rund 1300 Aktive.

„Der Zeitplan sah vor, dass das Grundkonzept innert sechs Wochen erstellt werden sollte“, sagte Enzler. Für die Detailplanung waren vier Monate vorgesehen mit dem Ziel, im November 2009 die Massenimpfung durchführen zu können. Die Impfung sollte gemäss Regierungsratsbeschluss innert vier Wochen durchgeführt werden. „Wir benötigten alle Personen, die uns in der RZSO zur Verfügung standen, um unseren Auftrag durchzuführen.“ Weiter zeigte sich, dass bei den Zivilschützern Ausbildungsbedarf bestand, um deren Schutz ebenso wie jenen der Impfwilligen gewährleisten zu können.

Eine Analyse der Situation im Kanton ergab einen Bedarf an acht Impfzentren mit je einer Isolationsstelle. „Unsere Haupteckdaten aus der Analyse war, dass es keine einheitliche Lösung gibt, die für alle acht Zentren passt“, erklärte Enzler. Regional angepasste Lösungen waren gefragt. Ein Planungsschwerpunkt war das Personalmanagement, konkret: Festzulegen, wann welcher Personalbedarf bestand. Hier wurde berücksichtigt, dass der Kanton Zug stark durch Pendelströme geprägt ist. Für einen vierwöchigen Einsatz ergab sich ein Personalbedarf von rund 800 Zivilschutzkräften. „Wenn man bedenkt, dass in der Regel etwa 30 bis 50 Prozent der Mitglieder einer Zivilschutzorganisation einrücken, zeigt sich, dass wir wahrscheinlich an Kapazitätsgrenzen gekommen wären“, sagte Enzler.

Für die Wahl der Standorte der Zentren erstellte man einen Anforderungskatalog. Beispielsweise sollte die Distanz zwischen Impfstofflager und dem Behandlungsort möglichst gering sein, Sicherheitsanforderungen an die Lagerung des Impfstoffs oder auch medizinische Vorgaben der kantonalen Gesundheitsdirektion waren einzuhalten. Schliesslich definierte man fünf Regionen und bestimmte vorläufig die Lage der acht Zentren, bevor man mit den Sicherheitsverantwortlichen in den Gemeinden Kontakt aufnahm, erklärte Enzler. „Mit diesen besprachen wir, welche Möglichkeiten betreffend Infrastruktur es vor Ort gibt.“

Ergebnis der Planungen war für jedes Zentrum ein Dossier mit den wichtigsten Eckdaten (benötigte Gebäudeinfrastruktur, Personalbedarf, Kontaktdaten der Ansprechpartner auf Seite Zivilschutz und Gemeinde u.a.), welches der Standortgemeinde zur Genehmigung vorgelegt wurde.

Der Kanton Zug verzichtete schliesslich auf eine Massenimpfung. Stattdessen erteilte der Kantonale Führungsstab dem Zivilschutz den Auftrag, den Impfstoff an Ärzte und Institutionen

(Gefängnisse, Pflegeheime u.a.) zu verteilen. Drei Zivilschützer wurden dafür nach Enzlers Angaben vier Wochen lang täglich aufgeboten.

Den Umgang der Baselbieter Zivilschützer mit der möglichen Pandemie schilderte Martin Halbeisen, Leiter Zivilschutz Basel-Landschaft und Stabschef des Kantonalen Krisenstabs (KKS). Weil der Kanton auf eine Massenimpfung verzichtet hatte und sich stattdessen auf bestimmte Gruppen beschränkte (unter anderen Beschäftigte im Pflegebereich und Angehörige von Risikopersonen), reduzierte sich die Anzahl der Personen auf rund 30 000, von denen – so nahm man an – sich etwa 10 000 tatsächlich würden impfen lassen. Entsprechend musste die Planung ausgearbeitet werden.

Für die Impfungen wurden sechs Zentren erstellt, wobei die abgedeckten Regionen in ihrer Grösse deutlich differierten: das kleinste Zentrum deckte ein Gebiet mit 20 000 Einwohnern ab, das grösste Zentrum ein Gebiet mit 80 000 Einwohnern. Der Leiter des Kantonalen Krisenstabs beauftragte den Zivilschutz mit dem Aufbau und der Organisation dieser Impfzentren. Konkret lag die Leitung der Zentren beim jeweiligen regionalen Zivilschutzkommandanten. Für die medizinische Leitung wurde pro Zentrum ein Arzt verpflichtet. Diesem war auch das medizinische Fachpersonal unterstellt. Für jedes Zentrum war durch den Leiter KKS ein maximales Mengengerüst von 90 Manntagen vorgegeben.

„Das Aufbieten der Leute erwies sich teils als schwierig, denn wir wussten lange nicht genau, wann es losgeht. Die Impfung musste zudem einmal um eine Woche verschoben werden“, erläuterte Martin Halbeisen an der Tagung. Untergebracht waren vier der Zentren in öffentlichen Gebäuden (zum Beispiel in Mehrzweckhallen) und zwei in Zivilschutzanlagen. „Letztere haben sich bestens bewährt“, bilanzierte Halbeisen. Der Einsatz der Zivilschützer erstreckte sich über zwei je dreitägige Perioden. Insgesamt liessen sich 7500 Personen impfen.

Halbeisen ging auch auf die Auftragsausführung bei der Sicherstellung der medizinischen Logistik ein. Den Auftrag hierfür hatte die Kantonale Zivilschutzkompanie erhalten. Sie stand dabei unter der Führung des Amtes für Militär und Bevölkerungsschutz. Für die Auftragsdauer (2. November bis 19. Dezember) standen pro Tag sechs bis zehn Zivilschützer im Einsatz. Als Herausforderung erwies sich auch hier das Personalmanagement: „Es war schwierig abzusehen, wann wie viele Bestellungen eingehen“, sagte Halbeisen. Total wurden schliesslich 462 Stellen mit Impfstoff beliefert und 52 000 Dosen verteilt.

Als Erkenntnis aus dem Einsatz habe man etwa mitgenommen, dass das Milizsystem in diesem konkreten Fall an seine Grenzen gestossen ist, sagte Halbeisen. Nach seinen Angaben zeigten sich manche Arbeitgeber vor allem dann wenig verständnisvoll, wenn Beschäftigte kurzfristig aufgeboten werden mussten. Das kurzfristige Verschieben von Impfstofflieferungen und der Impfung selber habe bei den Zivilschützern mitunter für rote Köpfe gesorgt.

Positiv sei hingegeben die gute Zusammenarbeit mit kantonalen Angestellten und dem medizinischen Personal festzuhalten. „Und das Durchhaltevermögen unserer Leute war sehr gut.“ Der Einsatz sei zudem für das Kader eine gute – und seltene – Gelegenheit gewesen, um Einsatz- und Führungserfahrung in der Praxis zu sammeln.